

Von neuen Büchern

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **29 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ausgebrochen. Die Pflanzen werden über dem vierten Blütenstand geköpft. Diese Maßnahme ist in unserem rauhen Klima nötig, damit alle Früchte auswachsen können. Den Boden versorgen wir mit Mulm und decken mit frischem Grünmaterial ab. Reicht der Grasschnitt nicht, so haben wir unter den Beerensträuchern im April Alexandrinerklee, der immer wieder geschnitten werden kann. Das Beet ist nun geordnet und braucht weiter keine Pflege mehr, bis auf ein gelegentliches Entgeizen der Tomaten.

Am Abend oder bei bedecktem Himmel bekommen die Rosenstöcke einen Guß aus dem Brennesselfaß. Einige Pflanzen haben eingerollte Blätter und grüne Läuse auf den Knospen. Da hilft oft ein einmaliges Übergießen mit der vergorenen Brennesseljauche – verdünnt auf 1 : 10 – mit der Brause oder mit dem Jauchverteiler über die ganze Pflanze und den Boden gegossen. Notfalls muß das einige Male im Sommer wiederholt werden. Die Rosen bekommen in kurzer Zeit ein glänzendes, gesundes Laub und blühen immerfort.

In der Dämmerung kann man den Igel n begegnen, die auf Nahrungssuche mit unseren Schnecken aufräumen, wie man immer wieder an den zerbissenen Schneckenhäusern sehen kann.

Unser Gartentag ist zu Ende, aber das Leben im Garten geht weiter.

Lore Schöner

Von neuen Büchern



Konrad Lorenz *«Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit»*
R. Piper Verlag

Die Hast der heutigen Zeit, von der im nächsten Kapitel die Rede sein soll, läßt den Menschen keine Zeit, zu prüfen und zu überlegen, ehe sie handeln. Dann sind *die Ahnungslosen noch stolz darauf, «doers», Täter zu sein, während sie zu Untä-*

tern an der Natur und an sich selber werden. Untaten geschehen heute allenthalben in der Anwendung chemischer Mittel, z. B. bei der Insektenvernichtung in der Landwirtschaft und im Obstbau, aber fast ebenso kurzsichtig in der Pharmakopöe. Die Immunbiologen erheben ernste Bedenken gegen allgemein übliche Medikamente. Die Psychologie des «Sofort-haben-Müssens», auf

die ich im IV. Kapitel zurückkommen werde, *macht manche Sparten der chemischen Industrie geradezu verbrecherisch leichtsinnig*, was den Vertrieb von Mitteln anbelangt, deren Wirkung auf längere Sicht überhaupt nicht absehbar ist. *Was die ökologische Zukunft des Ackerbaues betrifft, aber auch in Hinsicht auf medizinische Belange, herrscht eine schier unglaubliche Bedenkenlosigkeit.* Warnende, die gegen die unbedachte Verwendung von Giften auftraten, wurden in der infamsten Weise diskreditiert und mundtot gemacht. Indem die zivilisierte Menschheit die lebende Natur, die sie umgibt und erhält, in blinder und vandalischer Weise verwüstet, bedroht sie sich mit ökologischem Ruin.

Wenn sie diesen erst einmal ökonomisch zu fühlen bekommt, wird sie ihre Fehler vielleicht erkennen, aber sehr wahrscheinlich wird es dann zu spät sein. Am wenigsten aber merkt sie, wie sehr sie im Verlaufe dieses barbarischen Prozesses an ihrer Seele Schaden nimmt. Die allgemeine und rasch um sich greifende Entfremdung von der lebenden Natur trägt einen großen Teil der Schuld an der ästhetischen und ethischen Verrohung der Zivilisationsmenschen. Woher soll dem heranwachsenden Menschen Ehrfurcht vor irgend etwas kommen, wenn alles, was er um sich sieht, Menschenwerk, und zwar sehr billiges und häßliches Menschenwerk ist? Selbst der Blick auf das gestirnte

Firmament ist dem Städter durch Hochhäuser und chemische Atmosphärentrübung verhüllt. So nimmt es denn kaum wunder, wenn das Vordringen der Zivilisation mit einer so bedauernswerten Verhäßlichung von Stadt und Land einhergeht. Man vergleiche sehenden Auges das alte Zentrum irgendeiner deutschen Stadt mit ihrer modernen Peripherie oder auch diese sich schnell ins umgebende Land hineinfressende Kulturschande mit den von ihr noch nicht angegriffenen Ortschaften. Dann vergleiche man ein histologisches Bild von irgendeinem normalen Körpergewebe mit dem eines bösartigen Tumors: Man wird erstaunliche Analogien finden. Objektiv betrachtet und vom Aesthetischen ins Zählbare übersetzt, beruht dieser Unterschied im wesentlichen auf einem Verlust von Information.

Die Zelle des bösartigen Tumors unterscheidet sich von der normalen Körperzelle vor allem dadurch, daß ihr jene genetische Information abhanden gekommen ist, die sie braucht, um ihre Rolle als nützliches Glied in der Interessengemeinschaft des Körpers zu spielen. Sie benimmt sich daher wie ein einzelliges Tier oder, noch besser gesagt, wie eine junge embryonale Zelle. Sie entbehrt der besonderen Strukturen und teilt sich maß- und rücksichtslos, so daß das Tumorgewebe infiltrierend in das noch gesunde Nachbargewebe hineinwächst und dieses zerstört.

Wer bis heute den grünen Einzahlungsschein für das Jahresabonnement von «Kultur und Politik» noch nicht benutzt hat, bitten wir, dies recht bald zu tun – so ersparen Sie sich unnötige Nachnahme-Kosten. Besten Dank!